
Evangelisch-Lutherische Bekennnisgemeinschaft Sachsens e.V.

Rundbrief zum Advent AD 2023

Evangelisch-Lutherische Bekenntnisgemeinschaft Sachsens e.V.

Bank für Kirche und Diakonie eG (KD-Bank), Dresden; IBAN: DE24 3506 0190 1602 7000 18

Vorsitzender: Pfr. i.R. Karsten Klippahn, Pfarrgasse 4, 01067 Dresden, Tel. 0351/48183293

Stellv. Vorsitzender: Dr. Jörg Michel, Markt 4, 09217 Burgstädt, Tel. 0162 6627 966



www.bekennnisgemeinschaft.de



Andacht

O Heiland, rei die Himmel auf! (Eine Betrachtung zu EG 7)

„O Heiland, rei die Himmel auf, herab, herab vom Himmel lauf, rei ab vom Himmel Tor und Tür, rei ab, wo Schloss und Riegel für.“ Das uns allen bekannte Adventslied hatte einst im Jahre 1622 der Jesuitenpater Friedrich Spee gedichtet. In seinem Lied verwendet er Bilder aus dem Buch des Propheten Jesaja im Alten Testament. Der Prophet Jesaja spricht in vielen seiner Worte und Bilder von der Sehnsucht des Volkes Israel nach dem Kommen eines Erlösers, eines Friedensknigs, der aller Not des Volkes ein Ende setzt. Als Friedrich von Spee dieses Lied dichtete, geschah das zu einer Zeit, als der Dreißigjährige Krieg in voller Grausamkeit tobte und Europa nahezu verwüstete und nicht nur das; denn zu gleicher Zeit tobte die Pest über weite Teile des Deutschen Reiches und darüber hinaus. Was Friedrich von Spee besonders erschütterte, war der damals herrschende Hexenwahn. Er musste als junger Jesuitenpater das Leiden der als Hexen beschuldigten Frauen und Mädchen an verschiedenen Orten erleben und wurde davon so stark erschüttert, dass er es wagte, jene unselige Praxis und die Verhrmethoden in seinen Veröffentlichungen unaufhörlich anzuprangern. So verstehen wir die große Sehnsucht mitten in der Dunkelheit jener Jahre, dass sich der finstere und dunkle Himmel über dem Leben dieser Welt doch endlich auftun soll.

„O Heiland, rei die Himmel auf“ oder der biblische Bezug: „Ach, dass du den Himmel zerrissest und fhrest herab“... Und dann die bange Frage: „Wo bleibst du Trost der ganzen Welt, darauf sie all ihr Hoffnung stellt? Ach komm, ach komm vom höchsten Saal ...“

Während ich diese Zeilen schreibe, ist es mir bei weitem noch nicht weihnachtlich zumute, auch wenn ich bei Rewe die weihnachtlich geschmückten Süßwaren sehe und mich die kleinen und großen Schokoladenweihnachtsmnner friedlich anlcheln. Zutiefst erschrocken bin ich über den terroristischen Überfall der Hamas auf Israel mit all den furchtbaren Grausamkeiten an der Zivilbevölkerung. Ich denke aber auch an den nahen Krieg in der Ukraine. Nicht mehr lange dann feiern wir das Christfest, was wird dann sein? „Wo bleibst du Trost der ganzen Welt?“ Dabei stehen mir nicht nur



die großen Weltprobleme vor Augen; jeder von uns macht auch seine persönlichen Erfahrungen mit dem Leid dieser Welt, sei es der Abschied von einem lieben Menschen, sei es eine Krankheit, die uns Sorgen bereitet, aber auch die Sorge um liebe Menschen, die uns nahestehen und eine schwere Lebenslast zu tragen haben. Aus den Worten unseres Adventsliedes spricht nicht Resignation, sondern eine große Sehnsucht nach Trost und Erlösung im vollen Vertrauen auf unseren Herrn. Aus dem Lied spricht der feste Glaube: „Unser Herr wird kommen.“ Als unser Herr geboren wurde und die Engel den Hirten die große Botschaft verkündeten, da hatte sich das Tor des Himmels einen Spalt, so möchte ich sagen, geöffnet.

Unser Herr wird wiederkommen, oder um es mit den Worten unseres Liedes zu sagen: „Der Trost der Welt wird kommen.“ Einen Spalt weit hatte sich der Himmel damals geöffnet, und damit ist ein Licht der Hoffnung und Zuversicht in unsere Welt gekommen. Da denke ich an meine frühe Kindheit zurück: Ich musste früh zu Bett gehen, und da war es für mich ein furchtbarer Gedanke, allein im Haus zu sein. Ich fand es dann immer wieder erleichternd, wenn in das dunkle Schlafzimmer durch einen Spalt ein kleiner Lichtstrahl vom Wohnzimmer hineinfiel; denn da wusste ich, dass meine Eltern da sind und ich nicht allein bin.

„O klare Sonn, du schöner Stern, dich wollen wir anschauen gern...“ Aus dieser letzten Strophe unseres Liedes spricht der feste Glaube, dass nicht die Irrungen und Wirrungen unserer Zeit, nicht Energiekrise oder Klimakrise das letzte Wort haben, auch nicht die, die Panik verbreiten, es sei fünf vor oder fünf nach zwölf. Es lassen sich mit Ängsten und Sorgen Geschäfte machen, Endzeitthemen verkaufen sich bekanntlich gut. Wir aber haben einen Herrn, der letztlich die Geschicke der Welt und unseres Lebens in den Händen hält. Unser Herr wird kommen und den Himmel aufreißen, und aller Not ein Ende bereiten. In dieser frohen Gewissheit wollen wir auf die Adventszeit und auf das Christfest 2023 zugehen.



Der 1. Petrusbrief – Einleitung und 1. Kapitel (Pfarrer Sebastian Führer, Leipzig)

In manchen Kirchengemeinden war dieser Brief das einzige Schriftstück des Neuen Testaments, das sie besaßen. Nur darin stand schwarz auf weiß, was es heißt, Christ zu sein. Deshalb finden wir in 1Petr auch eine Sammlung von allgemeinen theologischen Aussagen, wie sie z.B. auch im Glaubensbekenntnis zusammengefasst sind. Beim Lesen macht sich das bemerkbar: die Aussagen sind dicht. Über jeden Satz kann man lange nachdenken.

Weil er ein allgemeiner Brief ist, sind dort keine konkreten Anliegen oder Probleme einer Gemeinde angesprochen wie in manchen anderen Briefen. 1Petr bietet Seelsorge für Christen an, die in einer eher christenkritischen bis christenfeindlichen Umgebung leben. Er will den Lesern eine Hoffnung und Orientierung geben und ihnen zeigen, wer sie sind und wie sie ihre Situation verstehen können. Insgesamt dreimal (1,1.17; 2,11) werden die Christen hier als »Fremdlinge« in der Welt bezeichnet, deren wahre Heimat im Himmel ist.

Als Autor wird Petrus genannt. Er ist nach Jesus Christus der kompetenteste Mann dafür, das Evangelium weiterzusagen. Denn Jesus Christus selber hat ihn dazu auserwählt, der Felsen zu sein, auf den er seine Gemeinde bauen will.

Hoffnung macht 1Petr z.B. durch das Erbe (1,4). Auch wenn wir Christen hier auf der Erde als Fremdlinge leben: Unser Erbe im Reich Gottes ist uns sicher, weil wir es schon besitzen. Es ist uns nur noch nicht ausgezahlt worden. Wir leben in dieser Welt, aber sind nicht von dieser Welt.

Dieses Erbe ist Quelle der Freude selbst im Leiden. (1,6) Aber man kann ein Erbe ja auch ausschlagen.

Bis hierher hat der Leser Vieles vor Augen geführt bekommen, was Gott ihm schenkt. Nun folgen Aufforderungen zum Handeln. Wichtig ist: Bei Gott kommt immer zuerst die Gabe, dann die Aufgabe. Diese Reihenfolge ist unumkehrbar. Gott verlangt nichts von uns, wozu er uns nicht vorher befähigt hat.

Ab Vers 13 kommt 1Petr nun auf Aufgaben zu sprechen, die wir Christen in dieser Welt zu erfüllen haben. Wir sollen uns heiligen und hier in der Fremde in Gottesfurcht leben. Warum? Weil Jesus Christus sehr viel in uns investiert hat. Was für ein Vertrauen setzt Gott damit in uns! Wir können uns fragen: Ist die Investition Gottes in mich persönlich eher ein Grund für mich, dankbar und hoffnungsvoll zu sein? Bemühe ich mich, Gottes Investition erfolgreich sein zu lassen, so wie die Investition eines Arbeitgebers in seinen Angestellten? Oder empfinde ich das eher als Druck, als die Last der Verantwortung?



Der 1. Petrusbrief – 2. Kapitel (Pfr. Mathias Tauchert, Burkhardswalde)

Was bedeutet es, „auserwählte Fremdlinge“ zu sein, wie es in der Anrede des 1. Petrusbriefes zu lesen ist?

Als Auserwählte sind wir Christen etwas Besonderes: Wir haben einen anderen Herrn, eine andere Hoffnung, eine größere Weite in unserem Denken und einen festen Grund in der Taufe, die uns Halt gibt. Kinder Gottes sind wir, selig sind wir und müssen es nicht erst noch werden.

Je mehr unsere Eigenheiten als Christen zutage treten, je mehr heben wir uns von den Mitmenschen ab, die unseren Glauben nicht teilen. Daraus folgt nicht selten Ausgrenzung, Spott und Unverständnis, wie hier zur Zeit des 1. Petrusbriefes, oder auch harte Verfolgung bis hin zum Tod. Dem Hochgefühl, erwählt zu sein, steht untrennbar der Schmerz gegenüber, Fremdling zu sein. Und das hat Folgen: Viele erliegen der Versuchung, die Besonderheiten, vor allem im Lebenswandel, abzuschleifen oder abzulegen, um nicht weiter aufzufallen. Andere ziehen sich aus der Welt zurück und versäumen ihren Auftrag am Nächsten.

1Petr 2,1-10 spricht zu einer Gemeinde, die nach Nahrung für ihren Glauben, nach einem sicheren Haus und nach einer tragenden Gemeinschaft suchen, um in der Nachfolge zu bestehen: Da ist das Bild des hungrigen Säuglings – unser Glaube braucht Nahrung, das Wort Gottes, immer wieder neu; und unserem Christsein schadet es, wenn wir unchristlichen Verhalten in unseren Reihen nicht überwinden: Hartherzigkeit ist genauso schlimm wie hartes Brot für ein Baby. Da ist als zweites das Bild des Ecksteins, an den wir uns halten oder der unser Leben hält – wir brauchen eine in Christus gegründete Gemeinde, gerade in der Anfechtung. Und drittens sehen wir das Bild der lebendigen Steine – Christen als königliches Priestertum, ausgesondert und auserwählt, aber doch in die Welt gesandt zu verkündigen die Wohltaten dessen, der sie berufen hat.

1Petr 2,11-20 spricht eine konkrete Anfechtung an, die auch heute vielen Christen zu schaffen macht: Wie verhält man sich, wenn die Formel „Fürchtet Gott-ehrt den König“ nicht aufgeht, weil man vielleicht am Nächsten schuldig wird. Wo gilt es, ein gutes Vorbild zu sein in Gewaltlosigkeit und Bereitschaft zum Leiden – und wo ist ein Engagement vonnöten, das auch zu Konflikten führt, weil wir Gott mehr gehorchen als den Menschen? Wo ist vielleicht nicht nur Strenge, sondern auch die Nachgiebigkeit eines Staates zu beanstanden? Hier steht vielleicht sogar jeder einzelne Christ alleine da: so wie Christus, der



in seiner Passionszeit, auch vor der weltlichen Obrigkeit, für sich selbst einen Weg finden musste.

1Petr 2,21-25 macht das Vorbild Christi im Leiden stark. Christus drohte nicht, sondern er segnete. Er droht auch uns angefochtenen Christen nicht mit Strafen für einen etwa unvorbildlichen oder einknickenden Glauben, sondern tritt als Hirte unserer Seelen auf. Durch sein Kreuz sind wir mit all unserer Sünde und allen Anfechtungen heil geworden und können daraus neue Kraft für unseren Alltag schöpfen.

Der 1. Petrusbrief – 3. Kapitel (Pfr. i.R. Karsten Klipphahn, Dresden)

„Hinabgestiegen in das Reich des Todes“, so heißt es an jedem Sonntag im Gottesdienst, wenn wir das Apostolische Glaubensbekenntnis sprechen. Diese Aktion Jesu wird 1. Petrus 3, V. 19-22 kurz beschrieben. Und das hat uns ausführlich beschäftigt und vor allem getröstet.

Jesus hat den Verstorbenen im Totenreich gepredigt (griech: käryssein), und das heißt: das Evangelium verkündigt! (noch einmal auch 1. Petr. 4, 6) In 3, 20 werden als Zuhörer besonders schlimme Leute genannt, nämlich die Verstorbenen der Noah-Zeit. Das war eine Generation, von der Gott schwer enttäuscht war, weil „alles Dichten und Trachten ihres Herzens nur böse war immerdar.“ (1. Mose 6, 5)

Gerade zu denen ist Jesus gegangen und hat ihnen gepredigt. Das ist wohl so zu verstehen, dass Gott in seiner unglaublich großen Liebe auch diesen eigentlich verlorenen Menschen seine gute Nachricht anbieten möchte. Menschen, die es eigentlich nicht verdient hätten! Menschen, die wir niemals erreichen können, weil sie längst gestorben sind.

Das hat uns getröstet: Sicher gab und gibt es immer wieder Menschen, die Zeit ihres Lebens das Evangelium nicht hören konnten oder z.B. auch bedingt durch schlechtes Vorbild von Christen nicht annehmen konnten. Gott kann diesen Menschen auch im Totenreich noch begegnen. Jesu Einladung kann auch Menschen, die längst gestorben sind, noch erreichen. Die erlösende Kraft Christi ist universal und reicht überall hin, auch in die tiefsten Tiefen der gottfernen Welt.



Das soll uns nicht träge machen in unseren Bemühungen, Menschen, die frohe Botschaft zu verkündigen und sie zu Jesus einzuladen; aber Gott kann auch dort noch handeln, wo wir keine Chance haben.

In diesem Zusammenhang ist dann auch von der Taufe die Rede, die uns heute rettet (Vers 21). Damals zur Zeit der Sintflut wurden nur acht Personen gerettet: Noah mit seinen drei Söhnen und den dazugehörigen Frauen. Zur Veranschaulichung dieser Rettung sind viele Taufsteine in unseren Kirchen achteckig geformt! Durch die Taufe vergibt Gott uns unsere Schuld und gibt uns „ein gutes Gewissen durch die Auferstehung Jesu Christi“.

Das 3. Kapitel des 1. Petrusbriefes ist eine herzandringende Einladung: **Erinnert euch neu an eure Taufe! Freut euch, dass ihr dadurch in Ewigkeit gerettet seid! Und eifert darum dem Guten nach (V. 13): z.B. in Ehe und Familie (V. 1-7) und auch in der Gemeinde (V. 8+9). Seid, wenn es nötig ist, dazu bereit, um der Gerechtigkeit willen und um guter Taten willen zu leiden (V. 14+17). „Fürchtet euch nicht vor ihrem Drohen und erschreckt nicht; heiligt aber den Herrn Christus in euren Herzen!“ (V. 14+15)**

1. Petrus 4, 1 - 5, 14 - Leiden und Verfolgung (Pfarrer i.R. Peter Barth, Rußdorf)

1. Die Situation der Gemeinden im kleinasiatischen Raum

Sie gehörten zum Römischen Reich und Staatsgebiet. Römische Kaiser verlangten mehr und mehr göttliche Verehrung. Für die meisten Bürger im römischen Imperium war das kein Problem. Ausgenommen waren die Angehörigen der jüdischen Religion, sie waren vom Kaiserkult zumeist befreit.

Nun gab es insbesondere im kleinasiatischen Raum neben dem Kaiserkult eine große Zahl von Religionen und Kulte (Mythraskult) geheimer und öffentlicher Art, die das kulturelle Leben prägten und bestimmten. Ihnen gegenüber gab es Toleranz. Man gehörte oft gleichzeitig mehreren solcher Kulte an, auch manche römischen Kaiser. Solange man sich in diese Gegebenheiten einordnete, gab es keine Probleme.

Aber Christen, die ihr Leben entschieden nach dem Willen Gottes ausrichteten und ihr altes bisheriges Leben mit seiner Lebensform beendeten, kamen



zwangsläufig mit ihrer Umgebung in Konflikt. Ihre Angehörigen, Nachbarn und Bekannte spürten das sehr bald. Es kam zu Spannungen, Verleumdungen und Ausgrenzungen. Sie machten eben nicht das alles mit, was in dem Vers 3 genannt wird, der oberflächlich materielle Lebensstil, der Götzendienst, also die Teilnahme an den religiösen kulturellen Kulte. Sie erlebten Ablehnung und Feindschaft in ihrer nächsten Umgebung. Eine organisierte Christenverfolgung seitens des Staates gab es zu dieser Zeit noch nicht, sie setzte wohl erst später ein.

2. Zeugnis, Bekenntnis und Konformitätsdruck

Es wäre für die Christen damals kein Problem gewesen, sich den äußeren Gegebenheiten anzupassen und zu sagen: „Wir sind nur eine Religion unter vielen, wir passen uns den Gepflogenheiten und Lebensweisen unserer Umwelt an. Wir nennen uns Christen, aber wir leben so wie die anderen. Wir wollen doch nicht weltfremd sein, altmodisch oder rückständig. Wir gehen eben mit der Zeit.“ So haben sich die Christen damals nicht entschieden.

Und ich denke, das ist auch eine Anfrage an uns als bekennende Christen in unserer Zeit. Wir haben keine Christenverfolgung, wie in anderen Ländern, dafür wollen wir von Herzen dankbar sein (1.). Aber wie ist es mit unserem Zeugnis und Bekenntnis als Christen in unserer Gesellschaft? Ich habe den Eindruck, dass Teile unserer evangelischen Kirche sehr leicht anfällig sind für Ideologien des jeweiligen Zeitgeistes, die zwar schön klingen aber vielfach unserem biblischen Bekenntnis und Zeugnis zu Jesus Christus entgegenstehen (2.).

Außerdem gibt es immer wieder die Tendenz, sich diesen Gegebenheiten anzupassen, um nicht den vermeintlichen Kontakt zu den Menschen zu verlieren (3.). Sicher ist es wichtig, „nah bei den Menschen“ zu sein, aber wir sollten dabei doch klar bei der Sache bleiben.

3. Nichts kann uns scheiden von der Liebe Gottes

Der Widersacher als Verursacher aller Repressionen, Verfolgungen und Leiden wird verglichen mit dem Bild des brüllenden Löwen. Der Löwe gilt im Bild als König unter den Tieren. Vielleicht ist das hier auch eine Anspielung auf die



Löwen in der römischen Arena. Sklaven mussten als Gladiatoren zum Schauspiel der Zuschauer gegen die reißenden Löwen kämpfen. Später waren auch Christen die Opfer.

Der Löwe ist ein Sinnbild der Gewalt, die sich lautstark manifestiert; demgegenüber steht Jesus als das Lamm Gottes, das Lamm als Sinnbild der Wehrlosigkeit, Schwachheit, des Leiden-Müssens.

Offenbarung 5,5 ist Jesus nicht mehr das Lamm, sondern der „Löwe aus Juda, der alles überwunden hat“, Jesus, das Lamm Gottes, das alles auf sich genommen hat, das am Kreuz alles für uns getragen hat. ER hat alle Not und alles Leid überwunden. Das Lamm wird den brüllenden Löwen einmal endgültig besiegen und ist zugleich heute schon der Sieger. Er wird seiner Gemeinde in dieser „kurzen Zeit“, wie sie hier genannt wird, zu Hilfe kommen und Kraft verleihen.

Schließlich mündet mit Vers 11 alles in den Lobpreis Gottes: Ihm gehört die Macht und Stärke, die Tage der Mächtigen sind gezählt.

V.9 spricht vom Leiden der Christen in aller Welt. Sicher war die Welt von einst kleiner, aber das ändert nichts an der Tatsache, dass sich daran bis heute nichts geändert hat. Diese Zeilen könnten auch heute geschrieben sein. Das 20. Jahrhundert und darüber hinaus bis in unsere Tage ist die Zeit der massivsten Christenverfolgungen, im Weltmaßstab gesehen. (siehe Verfolgungsindex der Hilfsorganisation „open doors“). Es wird so bleiben, mal stärker mal schwächer, bis die Zeit erfüllt sein wird und unser Herr kommen wird. Seine Wiederkunft ist unsere Hoffnung und unsere Freude gerade in diesen unsicheren Zeiten!



Informationen und Dank

Rückblick und Ausblick:

Bibel- und Wanderrüstzeit in Rosenthal 2023 und 2024

Unsere Herbst-Bibel- und Wanderrüstzeit war auch in diesem Jahr sehr gut besucht! Damit möglichst viele davon erfahren, haben wir in diesem Rundbrief kurze Zusammenfassungen der Bibelarbeiten zum 1. Petrusbrief zusammengestellt.

Das Programm war wieder vielfältig: Neben dem Lesen in der Bibel mit ausführlichem Austausch wurde täglich gewandert. Wir haben miteinander gesungen und gebetet und auch viele persönliche Gespräche geführt. Allen, die mitgeholfen haben, bei der Organisation, bei den Bibelarbeiten und auch im Rüstzeitheim, möchte ich nochmals ein herzliches „Dankeschön“ sagen.

Für 2024 laden wir jetzt schon zur nächsten **Herbst-Bibel- und Wanderrüstzeit in Rosenthal/Sächs. Schweiz** ein. Sie soll vom **Sonntag, 8.09. – Freitag, 13.09.2024** stattfinden. Das Faltblatt zum Anmelden folgt mit unserem nächsten Rundbrief.

Bitte merken Sie sich den Termin vor und laden Sie auch andere ein!

Einladung zur Frühjahrstagung 9. März 2024 – Flyer dazu liegt bei!

Außerdem möchten wir herzlich einladen für unsere nächste Frühjahrstagung mit Mitgliederversammlung. Für das Thema „Kirchenkampf in Sachsen – damals und heute ?!“ haben wir diesmal Herrn Dr. Bernd Stephan aus Großrückerswalde gewinnen können. Er ist promovierter Kirchenhistoriker und mittlerweile Pfarrer i.R.

Bitte, merken Sie sich den Termin vor und laden Sie reichlich dazu ein:

Samstag, 9. März 2024!

Wir treffen uns diesmal wieder in der **Ev.-Luth. Kirche und Gemeindehaus Ottendorf-Okrilla, Kirchstr. 2, 01458 Ottendorf-Okrilla.**

Den genauen Ablaufplan entnehmen Sie bitte dem beiliegenden Flyer.

Anmeldungen (nur wegen des Mittagessens erforderlich!) bitte bis spätestens 28. Februar 2024!



Versand der Rundbriefe

Den Versand der Rundbriefe hat jetzt

Matthias Schmidt; Georg-Friedrich-Händel-Str. 11, 08258 Markneukirchen übernommen. Er arbeitet als **Koordinator** für unseren Verein und für die Sächsische Bekenntnis-Initiative (SBI).

Dank sowie Weihnachts- und Neujahrswünsche

Liebe Leserinnen und Leser unserer Rundbriefe, liebe Schwestern und Brüder, zum Abschluss möchte wir Ihnen allen wieder von Herzen danken: für Ihre Treue zu den Anliegen unserer Bekenntnisgemeinschaft, für Gebete, Anregungen, kritische Anfragen und alle finanzielle Unterstützung. Sie haben damit unseren Dienst maßgeblich mit ermöglicht. Der beiliegende Überweisungsträger soll Ihnen eine Hilfe sein, falls Sie uns auch in diesem Jahr mit einer Spende unterstützen möchten. Vielen Dank!

Zugleich möchten wir Ihnen, Ihren Familien, Kirchengemeinden und Landeskirchlichen Gemeinschaften eine reich gesegnete Advents- und Weihnachtszeit wünschen. In diesen unruhigen Zeiten wollen wir uns umso fester dem lebendigen Herrn Jesus Christus anschließen, Seinem Wort vertrauen und „unsere Häupter erheben, weil sich unsere Erlösung naht.“ (Lukas 21, 28).

Lasst uns beten: Lieber himmlischer Vater, durch Jesus Christus, Deinen lieben Sohn, bitten wir Dich: Erbarme Dich über Deine Welt, die von so vielen Krisen, Kriegen und Nöten geschüttelt wird. Wehre den Kriegstreibern! Segne Dein altes Bundesvolk Israel! Hilf uns, dass wir fest auf Dich vertrauen und Dir auch im neuen Jahr nachfolgen. Segne uns an dem Platz, wo Du uns hingestellt hast und brauchst. Amen.

In der Verbundenheit unseres Glaubens grüße ich Sie herzlich - auch im Namen unseres Leitungskreises –

Ihr Pfarrer i.R. Karsten Klippfahn, Dresden